

Geheimnisse im Nagoya-Krankenhaus

Chiaki Vs. Marron

Von abgemeldet

Kapitel 29: Das Versprechen von Zen

*Lucius Caecilius Firmanus Lacantius schrieb einst im 'Vom Zorne Gottes 13':
Entweder will Gott das Böse aus der Welt entfernen und kann es nicht,
oder er kann es und will nicht,
oder kann es nicht und will es nicht, oder endlich will und kann er es.
Will er es und kann es nicht, so ist das ein Unvermögen, was dem Wesen Gottes widerspricht.
Kann er es und will es nicht, so ist es Bosheit, die seiner Natur nicht minder widerspricht.
Will er nicht und kann er es auch nicht, so ist es Bosheit und Unvermögen zugleich.
Will er es aber und kann er es auch (was der einzige von allen Fällen ist, der dem Wesen der Gottheit entspricht):
Woher kommt dann das Böse auf Erden*

„Irgendwie habe ich ein komisches Gefühl, was Zen angeht“, meinte Chiaki, als Marron ihm von gestern Abend erzählt hatte.

„Ja, aber ein Schach Matt würde sein Leben in Gefahr bringen.“ Sie seufzte. „Und das können wir doch nicht riskieren. Das kann ich nicht riskieren“, fügte sie mit leiser Stimme hinzu.

„Aber ein Dämon, bleibt nun mal, ein Dämon. Wir dürfen keine Ausnahme machen.“ Er wollte nicht, dass sich Marron dazu sehr hinein steigerte. Vorher hatten sie auch nicht auf die Opfer geachtet, warum sollten sie es also nun tun? Vorher hatte sie auch nie so eine Beziehung zu einem Opfer gehabt, dass musste er schon zu geben.

Aber er musste auch zugeben, dass das hier etwas anderes war.

Da gab es nun auch noch Silar und Noyn, der sich, der böse Ritter nennt.

Weder Marron noch Chiaki wussten, wie stark der einzelne von Beiden wäre.

„Das wichtigste ist aber sein Leben. Ich will, das er wieder glücklich wird und lachen kann“, meinte Marron aufrichtig. „Das ist doch klar?“

Chiaki seufzte. „Und die Dämonen verdrängst du einfach?“

Sie liefen durch die Stadt. Es war schönes Wetter und sie wollten ein wenig spazieren gehen. Marron wollte Chiaki zu seiner Schicht begleiten und dann in die Eishalle gehen. Doch nun blieb Marron stehen.

„Jemand, der von einem Dämon besessen ist, wird irgendwann selbst einer“, sprach Chiaki weiter. „Willst du mir etwa weiß machen, dass du das mit deinem Gewissen vereinbaren kannst. Marron, denk doch mal nach.“

„Natürlich nicht.“

Chiaki blickte Marron an und seufzte. Dieses Thema führte zu nichts und sie würden sich nur streiten. Vermutlich war das auch der Grund gewesen, warum Marron ihm nichts gesagt hatte. Er wollte auch nicht mit Marron streiten. Nicht über so etwas.

„Aber ich werde nicht mit ansehen, wie irgendjemand sich Zens Leben bemächtigt.“ Sie holte tief Luft. Sie hatte die Augen geschlossen. „Nein, bestimmt nicht.“ Nun öffnete sie die Augen wieder und blickte Chiaki ein wenig wütend an. Aber sie war nicht auf ihn wütend. Nein, sie war auf Noyn wütend. „Und ich will nicht, dass sein armes Herz für immer verschlossen bleibt. Du hast mir doch auch gezeigt, dass das so nicht geht.“

Chiaki nickte. Ja, natürlich hatte er ihr gezeigt, dass ein Herz nicht für immer verschlossen bleiben muss. Sie hatte ihn an ihr Herz gelassen und so war es umgekehrt genauso.

„Dann lass ich mir eben alleine was einfallen“, sagte sie mit kräftiger Stimme und ging an Chiaki vorbei. Sie ging nun eiliger. „Genau. So wird es gemacht.“

Chiaki rannte ihr hinterher und griff nach ihrer Hand. „Marron.“

Sie blickte ihn an und sah seine Besorgnis. „Was?“

„Zen stirbt, als Dämon oder als Mensch. Ich will nicht, dass du dein Herz so sehr an den Jungen hängst.“

„Er ist ein netter Junge.“

„Ja, der die Schwestern auf die Palme bringt“, erinnerte er sie lächelnd.

„Er will nur mal raus.“

Chiaki nickte und strich ihr über die Wange. „Dann geh doch mit ihm raus.“

„Wie meinst du das?“

„Zen darf das Krankenhaus verlassen, wenn eine ärztliche Begleitung dabei ist.“

Marrons Augen weiteten sich, dann umarmte sie Chiaki. „Danke. Das ist wirklich lieb von dir.“

Chiaki legte die Arme auf Marrons Rücken und drückte sie an sich.

„Lassen sie mich sofort los!“

Marron hörte Zens Stimme, dabei war sie noch nicht mal um die Ecke getreten.

„Junge. Du kannst nicht einfach abhauen, wenn du noch am Tropf hängst“, versuchte die Schwester ihm zu erklären und wollte Zen wieder in sein Zimmer zerren.

„Ich brauche diesen Quatsch nicht.“

„Willst du etwa schon wieder abhauen?“, fragte Marron und mischte sich so in das Geschehen ein. Die Schwester und Zen blickten Marron an, die sie anlächelte. Ja, so langsam schien es eine Gewohnheit zu werden, dass Marron in ihren freien Stunden nach Zen sah.

„Ich hab dich doch gebeten nicht mehr her zu kommen.“

Marron seufzte. Ja, sie hatte sich nun keinen fröhlichen Empfang erwartet, aber ein wenig netter, konnte der Junge doch schon sein. „Komisch, daran kann ich mich gar nicht mehr erinnern.“

Die Schwester lächelte. „Guten Morgen, Miss Kusakabe.“

„Hallo, Mrs Miller.“

„Vielen Dank Dr. Kaiki“, sagte die ruhige und sanfte Stimme einer Frau, in dem Büro des Chefarztes.

„Ach, sie wissen, dass er mir am Herzen liegt.“ Kaiki seufzte und fuhr sich durchs blaue Haar. „Aber möchten Sie ihn nicht doch besuchen?“

„Ähm...“

„Warum nicht?“ Kaiki stand von seinem Stuhl auf, der hinter dem Schreibtisch stand. Er stützte sich mit seinen Händen auf dem großen, antiken Schreibtisch ab und blickte die Frau mit den hellbraunen Haaren an. „Ihr Sohn würde sich wahnsinnig freuen.“ Die Frau umklammerte die Tasche, die sie vor der Brust hielt und wendete den Blick ab. „Weil es im Moment nicht geht. Es ist für uns Beide am besten so“, versuchte sie zu erklären.

Die Worte hatte Kaiki schon mal gehört. Und auch wenn er sie noch mal und noch mal hören würde, er würde sie nicht verstehen. Er konnte nicht sehen, warum es für Beide am besten so sein sollte. Für Mutter, wie für Sohn.

„Und wie verarbeitet Zen das?“ Er sorgte sich um den jungen Patienten.

Die Frau, die seine Mutter war, verbeugte sich. „Entschuldigung. Ich sollte nun gehen. Unser Geschäft, kann nicht länger unbeaufsichtigt bleiben.“ Sie drehte sich um und trat aus dem Büro von Kaiki.

Kaiki ließ sich wieder auf seinen Stuhl fallen, als die Tür zu ging und schüttelte nur den Kopf.

Sein Telefon klingelte und holte ihn so aus seinen Gedanken. Es war Kaguya. „Ja, was gibt's denn?“

„Sie wollten doch benachrichtigt werden, wenn die Verlobte ihres Sohnes wieder den Jungen Zen besucht.“

„Ist sie etwa wieder da?“

„Ja, ist besucht ihn gerade.“

„Danke, Kaguya.“ Kaiki legte auf und blickte auf den Hörer.

Marron riss die Gardinen auf und ließ er mal das Licht, strahlendes Sonnenlicht, in das Zimmer von Zen.

„Was hast du hier schon wieder verloren? Musst du nicht Zeit mit deinem Verlobten verbringen?“

Marron lächelte. „Du wirst es mir nicht glauben, aber ich mach mir Sorgen um dich.“ Die Brünette stand immer noch am Fenster und öffnete nun die Scheibe, damit auch frische Luft in das Krankenzimmer kommen konnte. Ein leichter, sanfter Wind blies durch die Bäume, des Krankenhausparks. „Du hast doch mal gesagt, dass du fliegen möchtest, weißt du noch?“ Sie griff nach dem Papierflieger der auf der Fensterbank lag und nahm ihn in die Hand, so als würde sie ihn gleich fliegen lassen.

„Lass das.“

„Wo würdest du hin fliegen?“, fragte sie ihn mit fröhlicher Stimme und blickte dabei weiterhin aus dem Fenster. „Wenn du könntest?“ Nun ließ sie den Papierflieger los und blickte ihm hinterher.

„Wenn ich wirklich fliegen könnte?“ Auch Zen blickte nun dem Flieger hinterher.

Marron lehnte sich nun aufs Fensterbrett und blickte hinaus. Heute war wirklich ein wundervolles Wetter. „Zen, ist ein wunderschöner Name.“

„Äh... also...“

„Ich glaube, es ist manchmal ganz schön schwierig einen schönen Namen für sein Kind zu finden.“

„Na los, komm schon.“ Marron griff nach der Hand des Jungen.

„Du willst mich wirklich hier raus bringen?“

„Ich bin Ärztin und in ärztlicher Begleitung, darfst du das Krankenhaus verlassen. So ist das. Ganz einfach.“ Sie zog ihn nun mit sich und lächelte ihn an.

„Aber warum?“

„Du willst doch fliegen? Also probieren wir es doch einfach mal aus.“ Sie lächelte den Jungen an. Chiaki hatte ihr erlaubt, mit Zen das Krankenhaus zu verlassen. War doch gar nicht mal so schlecht, wenn man mit dem Oberarzt verlobt war. Sonst wäre sie auch nie auf die Idee gekommen. „Stark, bereit, unbesiegbar. Schön, entschlossen, mutig“, murmelte sie vor sich hin.

„Was ist das?“

„Eine Zauberformel. Mit ihr kannst du fliegen. Und die Flügel tragen dich überall hin.“ Sie rannte mit ihm aus dem Krankenhaus, so als würden sie dem Krankenhaus endlich entfliehen.

„Flügel, die dich überall hintragen?“

„Ja.“ Marron lächelte den Jungen an.

An der Straße hielt genau in dem Moment ein rotes Auto an. Marron blickte Zen fragend an. Die Scheiben waren getönt, so dass sie nicht erkennen konnte, wer der Fahrer war. Dann fuhr die Scheibe runter und sie erkannte Herr Shikaido. Sie wusste immer noch nicht, was sie von ihm halten sollte. Er war ein großes Rätsel. Aber er wusste, wer sie war. Und er hatte eine merkwürdige Bindung zu Zen.

„Hallo, was machen sie den hier?“

„Steigt bitte ein. Ich bring euch hin.“

Ohne lange darüber nachzudenken, stieg Marron wirklich mit Zen in dem Wagen von Herr Shikaido ein.

„Ach du Schande“, meinte Zen nach einer Weile. Er hatte die ganze Zeit aus dem Fenster geschaut und die vielen Autos beobachtet.

„Ja, das kannst du ruhig laut sagen. Denn wir fahren zu dir nach Hause.“

„Sag mal, spinnst du? Du bist ja vielleicht hinterlistig.“

Marron und Zen saßen auf dem Rücksitz des Wagen. Herr Shikaido beobachtete die Beiden aus dem Rückspiegel.

„Was soll das bringen? Ich will meine Eltern nicht sehen. Und ich bin sicher, sie wollen mich genauso wenig sehen.“

„Du hast Angst, stimmts?“ Marron kannte die Worte, die da aus Zen heraus kamen. Es waren die gleichen Worte, die in Bezug auf ihre Eltern gebracht hätte. „Du glaubst, dass deine Eltern nichts mit dir zu tun haben wollen.“

„Warum? Warum mischst du dich da überhaupt ein? Was sagt dein netter Verlobter denn dazu?“

„Mmmh, wenn du es nicht versuchst, wirst du immer mit der Ungewissheit leben“, mischte sich nun der Rothaarige Herr Shikaido ins Gespräch mit ein. „Und diese hängt wie ein Damokles-Schwer über dir. Ist das nicht viel schlimmer?“

Zens Augen weiteten sich bei den Worten.

Marron lächelte. „Du musst ja wohl zugeben, dass unser Fahrer Recht hat.“

„Na toll und was mach ich jetzt?“ , fragte Zen seufzend. „Können sie mir vielleicht einen Ratschlag geben?“

„Sag einfach, was du denkst. Das was du empfindest“, schlug Marron lächelnd vor. Sie mochte Zen und sie war Chiaki dankbar, dass er ihr gesagt hatte, dass er in ihrer Begleitung das Krankenhaus verlassen konnte.

„Das... das kann ich doch nicht.“

„Na, klar. Dir bleibt doch gar nichts anders übrig“, widersprach sie ihm. Seine blass blauen Augen schauten nun einfach nur aus dem Fenster.

„Oh, Hallo, was für Blumen, darf es denn heute für sie sein? Sie waren doch erst die Tage hier“, sagte die Frau freundlich. Sie hatte eine Schürze an und hielt einen Blumentopf mit Vergiss-mein-nicht in der Hand.

„Nein, ich bin heute nicht wegen ihren Blumen gekommen.“

„Nein?“

Nun stieg auch Marron aus dem Auto aus. „Hallo, sie sind Zens Mutter.“

„Ja, die bin ich. Bist du eine Freundin von ihm?“

Zen saß auf dem Rücksitz und duckte sich, so dass seine Mutter ihn auch ja nicht erkennen konnte.

„Ja. Ich heiße Marron Kusakabe und ich... Ich habe sie im Krankenhaus gesehen.“ Sie machte nun die Tür auf ihrer Seite zu und trat um das Auto herum und ging zum Blumenladen. „Und mich würde interessieren, warum sie ihren Sohn nicht sehen wollen?“

Ja, das interessierte sie wirklich. Vielleicht konnte sie dann aus dieser Antwort wissen, warum auch ihre Eltern sie nicht sehen wollten.

Das Lächeln verschwand aus dem Gesicht von Zens Mutter. Sie blickte auf die Blumen in ihrer Hand.

„Hatte er sich schlecht benommen?“

„Nein, ganz bestimmt nicht.“ Tränen standen der Frau in den Augen. „Ist er das im Auto?“

Marrons Augen weiteten sich. Sie hatte ihn also doch gesehen. „Wissen sie... es tut mir Leid, dass ich hier so rein platze. Aber ich würde so wahnsinnig gerne den Grund wissen, warum sie ihn nicht sehen wollen.“ Marron seufzte. Nun war sie der Meinung, dass das doch keine gute Idee war. Sie war Ärztin und nicht mehr. „Wissen Sie, ihrem Sohn geht es nicht besonders gut. Er fühlt sich so schrecklich einsam.“ Sprach sie noch von Zen? Oder von sich?

„Weißt du, ich würde ihn auch gerne sehen.“

Marron blickte auf und sah die Tränen, die über das schöne Gesicht der Frau liefen.

„Ich möchte mit ihm reden. Ihn umarmen. Ihn einfach um mich haben.“

Nein, so was würden ihre Eltern vermutlich nie sagen. Sie konnte sich nicht mit Zen vergleichen. Sie waren komplett verschieden und ihre Eltern auch. Marron schluckte.

„Was hindert sie daran? Ich versteh es nicht.“

Zens Mutter drehte sich um, drehte Marron den Rücken zu. „Zen ist in letzter Zeit so verschlossen. Er würde sich bestimmt bedrängt fühlen. Es wäre furchtbar. Mein Mann und ich wünschen uns nichts sehnlicher, als ihn glücklich zu sehen.“

Marron schluckte wieder. Nein, sie würde ihre Eltern nie in diesen liebevollen Worten wiederfinden. Auch wenn diese Tatsache sehr weh tat.

„Aber er hat sich zurück gezogen. Natürlich erwarten wir von ihm, ein wenig Liebe. Aber aus Angst enttäuscht zu werden und Zen nicht unter Druck zu setzen, bleiben wir lieber hier.“

Die Autotür ging auf.

Und Marron wie auch Zens Mutter starrten auf das Auto.

Doch Zen konnte gar nicht weiter. Schwarze Tränen liefen aus seinen Augen und tropften herunter. Sein Körper war starr vor Schmerzen. Seine Atmung hektisch und flach.

„Wie bedauerlich. Du hast dein Versprechen gebrochen.“

Zen krümmte sich auf dem Rücksitz zusammen.

„Du wusstest, wenn du dein Versprechen brichst, dein Herz mit Liebe und Zuneigung

füllst, wird es aufhören zu schlagen. Dämonen verachten Gefühle.“

Der Blumentopf mit den Vergiss-mein-nicht fiel runter und die Mutter von Zen starrte aufs Auto.

„Hast du mich so schnell vergessen?“

Zen wurde an den Haaren hochgezogen und als er in das Gesicht des Fahrers blickte. Sah er nicht mehr den Rothaarigen Herr Shikaido. Nein, da war nun der Mann mit den schwarzen Haaren und den leuchtend roten Augen, der ihn anstarrte, mit einem hinterlistigen Grinsen. Einem bösen Grinsen.

Zens Augen weiteten sich geschockt.

„Wie soll ich das verstehen?“

„Oh, aber ich dachte.“

Der böse Ritter Noyn legte die Hand auf die von Zen und holte die Autotür wieder ran und sofort fuhr das Auto los.

„Du darfst dich nicht aufgeben. Du schaffst das.“ Marron griff nach der schwachen und dünnen Hand von Zen und hielt sie fest. Eine Schwester legte dem Jungen eine Sauerstoffmaske über Nase und Mund. Man schob das Behandlungsbett durch den Flur. Marron rannte mit und hielt seine Hand fest.

Auf der Brust von Zen, war ein großer schwarzer Fleck, da wo das Herz saß. Da wo Zens Dämon saß.

„Du darfst es... auf keinem Fall... meinen Eltern sagen“, versuchte Zen Marron zu sagen. „Ich will nicht, dass sie mich... so sehen.“

Marron ließ die Hand los und schaute ihm hinterher wie er auf die Intensivstation gebracht wurde. Sie blickte ihm traurig hinterher und fühlte sich so schrecklich hilflos. Sie wollte ihm helfen, warum konnte sie das nicht.

Sie musste ihm doch irgendwie helfen können.

Hatte Gott ihr nicht die Aufgabe geben, dass sie helfen sollte? Das sie Menschen retten sollte?

Warum sollte sie Zen also nicht auch retten können?

Marron lehnte sich gegen die Wand und seufzte. „Wie soll ich dir nur helfen?“

„Nun gib doch endlich auf. Ich bitte dich, Marron.“

Marron drehte sich um und sah Chiaki, er blickte sie besorgt an.

„Marron, du hast nicht die geringste Chance gegen diesen Dämon.“

„Chiaki.“ Sie wollte ihm widersprechen. Sie konnte einfach nicht glauben, dass sie einfach so aufgeben sollte.

„Dir bleibt nichts anders übrig, als ein Schach Matt zu setzen, Marron.“

„Vollkommen unmöglich. Nein, das bring ich nicht übers Herz.“ Sie ging zu ihm. „Ich kann nicht glauben, was du da sagst.“

„Ach, warum musst du dich auch immer in alles einmischen.“ Er wollte ihr ganz sicherlich weh tun. Aber durch ihr Einmischen, machte sie es doch meist noch schlimmer, zumindest in diesem Teil. Sie sah traurig und verletzt aus. Kraftlos. Verzweifelt. „Ich will einfach nicht mit ansehen, wie man dir noch mehr wehtut“, sagte er wahrheitsgemäß zu ihr. Er würde immer für sie da sein und sie immer trösten wollen, aber dieser Anblick tat ihm einfach nur weh.

Marron drehte sich um und blickte aus dem Fenster. Die Himmel war schon orangegefärbt, die Sonne war am untergehen. Doch was sie so schockte, war nicht,

dass die Sonne unterging, sondern das Wesen, dass sie ansah. Es flog Es hatte einen schwarzen Mantel und schwarze Haare. Es war der böse Ritter. Er flog in die Lüfte. Marron drehte Chiaki nun ganz den Rücken zu und rannte zum Treppenhaus. „Marron“, rief Chiaki ihr hinterher, doch sie wollte nun nicht auf ihn hören: Marron rannte das Dach nach oben. Sie war sich sicher, dass der böse Ritter, da auf sie wartete. 'Noyn, du hast Zen auf dem Gewissen. Da bin ich mir sicher. Du hast ihn reingelegt. Dafür wirst du noch bösen', versprach Marron in ihren Gedanken.

Sie schlug die Tür auf und war nicht wirklich überrascht, dass sie den bösen Ritter Noyn wirklich auf dem Dach entdeckte.

Er stand da und blickte sie mit einem Grinsen an.

„Noyn, hör zu.“ Ihre Haare wurden vom Wind durch ihr Gesicht geseht, doch es war egal, dass ihre eigenen Haare ihr über die Haut kitzelten. „Das ist dein Ende.“

Noyn blickte auf und lachte auch. „Ach ja? Wie niedlich. Was immer du auch tust, es ist ganz bestimmt sinnlos.“

Marron rannte auf ihn zu. Ein helles Licht umhüllte sie.

Sie war schnell und hatte genauso schnell ihre Hände um seinen Hals gelegt und wollte zudrücken. Sie wollte Zen retten und in ihrer Wut über ihre Machtlosigkeit, dachte sie, dass wenn sie Noyn tötete, sie Zen retten konnte.

Beide schwebten nun über dem Nichts.

„Überschätze dich bloß nicht. Zen konnte selbst entscheiden. Und er hat sein Schicksal bereits angenommen“, sagte er mit ruhiger Stimme. Nun griff Noyn nach den Handgelenken von Marron und löste ihren Griff um seinen Hals. „Ich habe ihm bestimmt nicht darum gebeten, seine Abmachung zu brechen.“

„Du bist widerlich. Du wolltest ihn doch von Anfang an leiden sehen. gib's doch zu.“

„Und wieso?“ Er hielt ihre Hände ganz locker fest. Sie schwebten in der Luft, als wäre es selbstverständlich. „Es ging doch gar nicht um ihn. Es hätte irgendjemand sein können. Verstehst du mein Ziel?“ Noyn holte aus und traf den Schutzschild von Marron, der sie wie eine Seifenblase umgab und nun fiel sie herunter. Nun schwebte sie nicht mehr. Ihr Schutzschild zerplatzte nun auch wie eine Seifenblase.

Er wollte nur sie. Alle waren nur Opfer, damit er an sie heran kam. Zen war nur ein Mittel zum Zweck.

„Mein Ziel bist du, Jeanne“, hörte sie seinen dunkle Stimme kräftig und deutlich.

Marron fiel in den Abgrund. Aber so schnell würde sie ganz bestimmt nicht aufgeben.

„Fynn gib mir die Kraft und lass Jeanne d`arc mich erhören.“ Und sofort wurde sie von einem gleißend, hellen Licht umgeben. Warm und schützend. Sie verwandelte sich in diesem Licht, das sie neugeboren fühlen ließ, in Jeanne, die Kamikazediebin. „Stark, bereit, unbesiegbar. Schön, entschlossen, mutig.“ Und schon stand sie da. „Jeanne, die Kamikazediebin ist hier. Die Gesandte des Herren.“

Sie landete auf der Straße, auf einen Mittelstreifen. Jeanne schloss die Augen. „Lieber Gott, wenn es dich wirklich gibt, dann erhöere mich bitte.“

„Gott existiert“, hörte sie die Stimme von Noyn hinter sich. Sie drehte den Kopf und sah ihn, sofort warf sie ihr Band zu ihm. Doch während er noch flog, fing er es gekonnt auf und hielt es fest. „Ganz sicher, Jeanne d`arc.“

Er stand auf einer Laterne und hielt ihr das Band fest. „Allerdings ist er nur zu drei Taten fähig“, sprach er weiter.

„Was redest du da?“, fragte sie ihn.

„Erstens, er gibt Menschen eine Seele. Zweitens, er kann diese Seele beschützen. Und

drittens, ist er in der Lage.“ Noyn sprang auf, ließ ihr Band los und sprang auf sie zu. „für schlechtes Wetter zu sorgen.“

Er umarmte Jeanne nun.

Und sie wusste gar nicht wie ihr geschah.

„Hast du es denn etwa vergessen?“, flüsterte er ihr fragend zu.

Sie wusste nicht was sie sagen sollte. Ihr Atem war fast still.

Er löste sich ein wenig von ihr und blickte sie an. „Ob du es vergessen hast? Sag es mir Jeanne d`arc?“ Seine Stimme wurde nun dunkler. Seine linke Hand, die er in einem weißen Handschuh versteckte, berührte nun ihre Wange. Sein Blick wurde ernst und wütend. Starr und kalt.

Dann ließ er sie plötzlich wieder los. Einfach so.

„Wie konnte ich nur? Du bist gar nicht Jeanne d`arc!“, sagte er wütend.

Marron die sich vor den Schock auf die Knie gesetzt hatte, drehte sich erschrocken um und blickte Noyn an.

Noyn hatte sich auf den Anhänger eines Lastwagens gestellt. „Was bildest du dir eigentlich ein? Ich werde nicht zu lassen, dass du die Seele von Jeanne d`arc beschmutzt.“

Jeanne stand auf. „Noyn“, rief sie ihm hinterher.

Doch da war er schon auf der Straße verschwunden. „Du bist nicht halb so viel wert, wie sie“, rief er.